

Martin KAUFHOLD, Entscheidungsstrukturen in Dynastie und Reich des 14. Jahrhunderts. Ein Versuch zur Formierung der Reichsverfassung am Beispiel der Wittelsbacher, ZRG Germ. 120 (2003) S. 126–149, schreibt ein weiteres Kapitel seiner als „Schriften der MGH 49“ (2000) erschienenen Habilitationsschrift, indem er den Blick auf die Frage lenkt, ob „die Analyse von Entscheidungsstrukturen im 14. Jahrhundert einen Zugang zu der Formierung des Kurfürstenkollegiums“ bietet. Da die Wittelsbacher für die Lösung dynastischer Konflikte sehr oft eine aus 7 Mitgliedern bestehende, also mehrheitsentscheidungsfähige, Schlichtungskommission vorsahen, hätten sie einen „Erfahrungsvorsprung“ in puncto geregelter Entscheidungsfindung, die bei dynastischen Fragen denen bei der Königswahl immerhin ähnlich war, gehabt und so ein Milieu erzeugt, in dem ein Job Vener seine Theorien hinsichtlich des Kurkollegs habe entfalten können.

G. Sch.

Clifford J. ROGERS, War cruel and sharp. English strategy under Edward III, 1327–1360 (Warfare in History) Woodbridge u. a. 2000, Boydell, XVIII u. 458 S., Karten, ISBN 0-85115-804-8, GBP 45 bzw. USD 75, gibt eine detailreiche Übersicht über die erste Phase des Hundertjährigen Krieges vom Ausbruch 1337 über die Schlachten von Crécy und Poitiers bis zum Frieden von Brétigny 1360 sowie die schottischen Kriege Eduards seit 1327. Kernstück ist die These des Vf., daß Eduard III. – als Strategie zu Unrecht verkannt – der bedeutendste Feldherr im wichtigsten europäischen Krieg vor dem 20. Jh. war. Begründet wird diese revisionistische Auffassung mit dessen strategischem Konzept, den Gegner so zu provozieren (dies war die Hauptaufgabe der berühmten Chevauchées), daß er zur Offensive gezwungen wurde, doch so, daß der englische König die Bedingungen für die angestrebte Entscheidungsschlacht festlegen konnte. Seine Argumente gewinnt der Vf. (Professor in West Point) aus der Interpretation einiger Äußerungen Eduards, mehr noch aus Clausewitz' Lehre vom Kriege, die zur Zeit in den USA eine eigenartige Renaissance erlebt. Die These von Eduards Strategie ist nicht ganz so neu, daß sie die bisherige Historiographie aus den Angeln heben würde, und mit ihrer Radikalität dürfte sie in der Debatte der Kriegshistoriker kaum unverseht standhalten. Ihre Rechtfertigung erhält sie ohnehin erst durch die englischen Erfolge, die aber nicht nur der englischen Strategie gutzuschreiben sind. Zudem wurde die französische Seite den Erwartungen Eduards häufig nicht gerecht und vermied die angestrebte Entscheidungsschlacht, und wo dies nicht mehr möglich war, brachte die Schlacht letztlich doch nicht die Entscheidung: weder bei Crécy noch bei Calais, Maupertuis und Poitiers. So mündete der auf kurzfristige Entscheidung angelegte Krieg in ein zwanzigjähriges Ringen, das nicht bloß Frankreich, sondern auch England zu ruinieren drohte. Das Werk bietet aber auch neben der problematischen These eine interessante Lektüre, insbesondere in der Schilderung der ökonomischen und finanziellen Seite der englischen Kriegführung.

Walter Koller

Norman MACDOUGAL, An Antidote to the English: The Auld Alliance, 1295–1560 (Scottish history matters series) East Linton 2001, Tuckwell, VIII u.